

# Stimme der Sans-Papiers

Basel, September 2011 / Ausgabe Nr. 21

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt

## Petition für Mustafa Renkliöz

Er ist beliebt und hat viele Bekannte: Mustafa Renkliöz, der seit 10 Jahren in der Schweiz lebt und hier als Handwerker gearbeitet hat. Dass er ein Sans-Papiers ist, wurde erst aufgrund einer Polizeikontrolle und Festnahme bekannt. Sein grosser Bekanntenkreis setzt sich mit einer Petition für das Bleiberecht von Renkliöz ein. Am 18. August übergaben 21 Bürgergemeinde-, Gross- und NationalrätInnen, sowie die Anlaufstelle für Sans-Papiers und weitere Unterstützende die in Eile gesammelten 543 Unterschriften einer Petition an die Regierung von Basel-Stadt. Weitere Unterschriften werden nachgereicht.



von links nach rechts: GrossrätInnen Atilla Toptas, Heidi Mück und Doris Gysin, Jusopäsidentin von Basel-Stadt Sarah Wyss und Nationalrätin Silvia Schenker

## Gesamt-schweizerische Sans-Papiers-Grossdemo

am Samstag, 1. Oktober 2011 in Bern

Besammlung: 14.30 h auf der Schützenmatte

**Heuchelei ist das bestimmende Kennzeichen der schweizerischen Politik gegenüber Sans-Papiers: Einerseits nimmt man ihre Arbeit gerne in Anspruch, andererseits werden ihnen die Grundrechte verweigert.**

Wir fordern längerfristig eine Abkehr vom Zwei-Kreise-Modell und kurzfristig ein grosszügiges Regularisierungsprogramm für Personen ohne Aufenthaltsbewilligung. Die Migrationspolitik der letzten zehn Jahre hat die Zahl der Sans-Papiers erhöht und ihre Lebensbedingungen verschlechtert. Es ist höchste Zeit, die Weichen umzustellen, im Interesse der Sans-Papiers, aber auch der Gesamtgesellschaft. Und dies umso mehr, als die dritte Sans-Papiers-Generation heranwächst, die hier erzogen und eingeschult wird.

**Unterzeichnen Sie die Petition "Schluss mit der Heuchelei"**  
[www.sanspapiers-bewegung.ch](http://www.sanspapiers-bewegung.ch)

**Die Autoren der nachfolgenden Beiträge denken über die letzten 10 Jahre der Sans-Papiers-Bewegung nach.**

Die in dieser Zeit angewandte Härtefallpraxis hat die Hoffnung nur sehr weniger Sans-Papiers erfüllt. Die Mehrheit von ihnen hat sie in Not und Verzweiflung belassen. Die Regularisierungspraxis ist zermürend: Um jede einzelne Person, um jede Familie muss hart gerungen werden, nicht nur mit Eingaben, sondern auch mit politischen Aktionen. Fast nur unfehlbare Familien mit adoleszenten Kindern haben überhaupt eine kleine Chance für eine Regularisierung ihres Aufenthalts. Meistens chancenlos sind beispielsweise alleinstehende Sans-Papiers, die hier ihr halbes Leben verbracht, hier gearbeitet haben und völlig integriert sind. Dies fällt weit hinter die Erwartungen, die uns vor 10 Jahren vereinten, zurück.

## Kein Silberstreifen am Horizont

**10 Jahre Kampf, in denen Familien auseinandergerissen wurden, Freunde verloren gingen und Kinder leiden mussten, ohne dass sie jemals nach ihren Nöten gefragt wurden!**

Was bleibt im Kampf um eine Regularisierung von der Würde des Individuums übrig? 10 Jahre verzweifelte Hoffnung, ein Stück Papier zu erhalten, auf welchem ein kleines Foto klebt und der eigene Name, das Geburtsdatum zusammen mit einem Buchstaben (B, C oder F) stehen. Wieviel Unverständnis von Politikern und

Behörden gegenüber unserer Realität ist uns entgegen geschlagen und hat die Meinung breiter Bevölkerungskreise gegen uns geprägt. Dabei profitieren viele von unseren Anstrengungen, das Wohlbefinden unserer Mitmenschen zu sichern. Versammeln wir uns und kämpfen wir dafür, dass es in den kommenden Jahren nicht dabei bleibt. Die Bilanz der letzten Jahre fällt unbefriedigend aus. Deshalb, ob gross oder klein, jung oder alt: Papiere für alle!

L'enfant du pays \*



\* L'enfant du pays lebt seit über 13 Jahren als Sans-Papiers in Basel und kämpft seit 10 Jahren im Kollektiv für die Rechte der Sans-Papiers.

## Vor 10 Jahren - Wir konnten weil wir wollten

**Im Sommer 2001 beteiligten sich einige Menschen aus Basel als sympathisierende und helfende Gäste an der Kirchenbesetzung der Sans-Papiers in Fribourg. Die Stimmung der betroffenen Menschen, welche seit Jahren im Schatten dieser Gesellschaft leben und die Dreckarbeit machen, welche die feinen Einheimischen, die ja Karriere machen müssen, nicht so gerne machen, war phantastisch.**

Die ständige Bedrohung, entdeckt und deportiert zu werden, hatte ihren lähmenden Schrecken verloren. Diese Stimmung steckte uns an. Wir trafen in Fribourg auch Sans-Papiers aus Basel. Aus Basel? Hier gibt es doch keine Sans-Papiers! Höchstens Illegale. Aber in uns war der Entscheid bereits gefallen: Die Bewegung muss über den Röstigraben gehen und wir wollen unseren Beitrag dazu leisten. Muss, weil wir wollen. Wollen. Kennen wir dieses Wort heute noch? Akteur sein, nicht einfach reagieren. Machen. Die Agenda und ihre Themen bestimmen.

Die Kraft, welche die Sans-Papiers entwickelt hatten, steckte auch uns „Einheimische“ an. Es folgten in Basel unzählige Vorbereitungssitzungen. Der Kreis wuchs, die betroffenen Sans-Papiers verloren ihre Angst, gewannen Vertrauen in sich und in uns. Und auch wir Einheimische verloren unsere Angst und gewannen Vertrauen in die Sans-Papiers - und in uns selber.

### **Eine intensive Zeit voller Überraschungen**

Schliesslich war es so weit. An einem Sonntag im Oktober versammelten wir uns, etwa 150 AktivistInnen im Kannenfeldpark und zogen mit Banderolen und Musik, eine Gruppe von 20 Sans-Papiers umrundend, in die Antoniuskirche, welche kurz zuvor zwar nicht gefragt, aber vororientiert worden war. Wir besetzten nicht nur eine Kirche, sondern auch das Thema. Die Betroffenen zeigten sich und dies zeigte Wirkung. Am eindrücklichsten waren die Anwohnergemeinschaften mit den Nachbarn aus dem Quartier.

Die Nachbarn, zum Grossteil Menschen, von denen wir oberflächlich gesehen annehmen, dass sie auch mal für so was wie eine dieser SVP-Initiativen stimmen würden, waren mit einer skeptischen Haltung gekommen. Das kann ja heiter werden, dachten wir uns. Die Nachbarn drängten sich in eine Ecke des grossen leeren Kirchgemeindefaules. Die Sans-Papiers drängten sich in die andere Ecke. Wir dazwischen. Dann begannen die Sans-Papiers zu sprechen, von sich und ihrem Leben zu erzählen, ihrem Schicksal, zum Teil auf Baseldeutsch, das man auf einer Baustelle eben lernt. Wir übersetzten hin und wieder und sagten sonst gar nichts, die Vermittler waren nicht so gefragt. Der Austausch lief direkt.

Die Nachbarn rückten näher und begannen sich für diese unbekannteren Lebensgeschichten, die auch ihre eigenen hätten sein können, zu interessieren. Sie rückten immer näher, sassens schliesslich mit den Betroffenen im Kreis, tranken gemeinsam Kaffee und Bier und empörten sich zum Schluss über die

Fremdenpolizei und die Politiker. In den Wochen darauf brachten sie nicht nur Kaffee oder Kuchen vorbei, sondern man sah immer wieder die eine oder andere Person von ihnen auf einer Demo, richtig, Demo.

Die Zeit, die folgte, war sehr intensiv. Es folgte Aktion auf Aktion, wir waren ziemlich einfallsreich. Hunderte von Baslerinnen und Basler gestalteten diese Bewegung mit und brachten ihr Wissen, ihre Beziehungen, ihr Können aber auch ihre Emotionen und Freundschaft ein. Wir hatten eine neue Form der BürgerInneninitiative erfunden. Es gab natürlich auch viele Rückschläge, sehr schmerzhaft sogar, aber die Sans-Papiers hatten gelernt, aufrecht zu gehen. Und wir mit ihnen.

Hannes Reiser



Schattenpflanze, entdeckt und fotografiert von Anni Lanz

## Wir wollten nicht aufgeben

### Rede an der Demo vom 18. Juni 2011 von Julio Estrada

**Bevor ich vor 15 Jahre in die Schweiz gekommen bin, lebte ich mit meiner Familie in Ecuador. Ich arbeitete als Zimmermann und meine Frau war arbeitslos. Das Geld reichte nicht aus, um unsere vier Kinder zu ernähren. Ich habe für mich und meine Familie in Ecuador keine Zukunft gesehen.**

Als wir in die Schweiz kamen, arbeitete meine Frau als Putzfrau und ich war zuerst im Bau tätig, danach arbeitete ich als Steinmetz. Fünf Jahre nach unserer Ankunft kamen wir in eine Polizeikontrolle. Die Polizei bemerkte zum ersten Mal unseren illegalen Aufenthalt und wollte uns sofort ausweisen. Die Schweiz zu verlassen, kam für uns nicht in Frage, denn die Schweiz war für uns zu unserer Heimat geworden.

Also suchten wir Unterstützung bei anderen Sans-Papiers und wir schlossen uns der Bewegung an. Mit 20 anderen Sans-Papiers haben wir die Antoniuskirche besetzt. Die zentrale Forderung war schon damals: Kollektive Regularisierung! Die Unterstützung in der Bevölkerung war sehr positiv. Schliesslich reichten die Sans-Papiers 60 Dossiers ein, aber nur 6 davon wurden positiv entschieden. Das Dossier meiner Familie gehörte nicht dazu.

Doch wir wollten nicht aufgeben. Wir waren davon überzeugt, dass wir zu Schweiz gehören und dass die Schweiz uns braucht. Die Wirtschaft braucht die Sans-Papiers! Wer würde sonst die schlecht bezahlten Jobs übernehmen? Die Schweizer ganz sicher nicht.

Die Bevölkerung, die die Sans-Papiers kennt, weiss, dass jeder von ihnen ein Mensch ist, der auf eine bessere Zukunft hofft. Später haben wir ein Komitee gegründet und 6'700 Unterschriften gesammelt. Die Unterstützung, die meine Familie in dieser Zeit erhielt, war bewundernswert, und wir sind jedem dankbar, der sich für uns eingesetzt hat. Nach einem langen Kampf haben wir endlich eine Aufenthaltsbewilligung bekommen. Heute bin ich stolz, sagen zu dürfen, dass meine vier Kinder nun offiziell Schweizer Bürger sind. Ich könnte nicht glücklicher sein.

Leider wissen wir, dass nicht alle so viel Glück hatten, wie wir. Auch heute leben noch 5 bis 10'000 Sans-Papiers in der Region Basel. Deshalb demonstrieren wir heute. Wir verlangen Papiere für alle!

## Hart gegenüber dem Härtefall der Familie S.

Es sind keine drei Monate her, seit die von einer Wegweisung bedrohten Laufener Mädchen Anouchka und Ornella nach intensivem Kampf reguliert werden konnten und schon zeigt der Kanton Baselland bei einer weiteren Familie seine repressive Seite.

Die Familie S. soll die Schweiz verlassen. Die Mutter lebt seit 20 Jahren hier, ihr Ehemann folgte ihr 1999. Ihre drei Töchter kamen in der Schweiz zur Welt und sind heute zwischen vier und neun Jahre alt. 2006 hat das Migrationsamt die Familie wegen fortgesetzter Sozialhilfeabhängigkeit aus der Schweiz ausgewiesen. Wenige Monate später konnte sich die Familie von der Sozialhilfe dauerhaft ablösen: Beide Ehegatten haben feste Anstellungen gefunden.

Die veränderte Sachlage wird bis heute nicht berücksichtigt, auf sämtliche Gesuche wurde nicht eingetreten. Nach mittlerweile fünf Jahren Unabhängigkeit von der Sozialhilfe soll die Familie nun ausreisen müssen. Das Wohl der Kinder wird in Entscheiden weiterhin konsequent ignoriert.

Wir bleiben dran.

Mirjam Ringenbach



Unterschriftensammlung vor dem Bundeshaus am 13. April 2011

## Hausangestelltenkonvention der ILO

**An ihrer 100. Sitzung hat die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) die Arbeit von Hausangestellten als Arbeit anerkannt.**

Die Durchsetzung solcher Selbstverständlichkeiten braucht sehr lange Zeit, wenn es um die Arbeits- und Lebensbereiche von Frauen geht. Im Juni 2011 hat die ILO endlich eine Konvention für „decent work for domestic workers“ verabschiedet. Aber ratifiziert wurde sie bis anhin nur von wenigen Ländern. In der Präambel konstatiert die Konvention die unterbewertete Arbeit in den Haushalten, die eine grosse Bedeutung für die globale Wirtschaft hat und mehrheitlich von Migrantinnen geleistet wird. Die Konvention verlangt eine Gleichstellung von Hausangestellten mit anderen LohnarbeiterInnen - u.a. verbindliche Arbeitsverträge, welche Lohn und Arbeitsbedingungen in Übereinstimmung mit den nationalen Arbeitsgesetzen klar regeln.

In verschiedenen Kantonen gibt es bereits Normalarbeitsverträge (NAV) für Hausangestellte, doch werden sie in der Praxis oft nicht befolgt – schon gar nicht bei Sans-Papiers. Zudem reicht die Arbeit in den Privathaushalten vom Putzen bis zur anspruchsvollen Betreuung von Kranken und Betagten.

Damit eine solche Konvention auch in der Schweiz Wirkung entfaltet, braucht es den Druck von NGOs und Gewerkschaften. Allen voran ist Genf aktiv geworden, wo der 14. Juni dazu genutzt wurde, diese Debatte zu lancieren. Mit unserer Forderung, dass die Schweiz diese Konvention unterschreiben und ratifizieren soll, treten wir dem rechtsbürgerlichen Trend entgegen, den mehrheitlich in Haushalten beschäftigten Sans-Papiers die Rechte auf soziale Sicherheit abzusprechen.

Anni Lanz

---

## Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, Basel, Tel. 061 681 56 10  
basel@sans-papiers.ch  
www.sans-papiers.ch  
Postkonto: 40-327601-1

Öffnungszeiten: Di: 14-18, Do: 16-20 Uhr  
Telefonische Auskünfte: Di: 11-12 und Do: 15-16 Uhr

Redaktion: Anni Lanz  
Layout: Nora Niederer

## Trägerorganisationen:

Solidaritätsnetz Basel  
Demokratische JuristInnen (DJS)  
Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)  
Comité européen pour la défense des  
réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I.)  
VPOD Basel  
Unia Basel  
BASTAI!